

In der Tradition Maréchals versucht R.s erstes bedeutendes Werk, ausgehend von einer spekulativen Interpretation der thomanischen Erkenntnismetaphysik, einen gemeinsamen Problemhorizont zur Verständigung mit der modernen Philosophie zu erarbeiten: Der menschliche Intellekt wird als »Geist« bestimmt, der zu metaphysischen Einsichten nur durch die Hinwendung zur Welt gelangen kann. – Obwohl die Auseinandersetzung mit Kant, Hegel und Heidegger im Hintergrund steht, vermeidet R. eine ausdrückliche Konfrontation. In Orientierung an Thomas von Aquin setzt das Werk vielmehr mit der Auslegung eines Artikels der → *Summa Theologica* ein (I q.84 a.7): Ohne sinnliche Anschauung bleibt menschliches Erkennen leer; jede metaphysische Überschreitung der Sinnenwelt bleibt daran gebunden, dass der Intellekt sich den Erscheinungen zuwendet (*conversio intellectus ad phantasma*). Die systematische Entfaltung dieser These im zweiten Teil verdichtet sich zur Frage nach dem Ursprung von Sinnlichkeit. Deren Notwendigkeit soll nicht (wie in einem naiven Realismus) stillschweigend vorausgesetzt, sondern aus einer apriorischen Analyse der Endlichkeit menschlichen Erkennens erschlossen werden: Der Mensch erweist sich als verwiesen auf sinnliche Anschauung, weil er – sich selbst »frag-würdig« – nur über Formen »hinnehmender Anschauung« zu einer Erkenntnis seiner selbst gelangen kann. Insofern nach R. jedes Sein notwendig auf Erkennen hingeordnet ist und jedes Erkennen als eine Form von Selbsterkenntnis (*reditio in se ipsum*) zu begreifen ist, muss dieses Erkenntnisgeschehen auch umgekehrt als

Geist in Welt. Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin, Karl RAHNER; EA Innsbruck 1939, Mchn. ²1957 (überarb. u. erg. von J. B. METZ).

Ursprung der Sinnlichkeit begriffen werden: Die materielle Wirklichkeit ist auf ein Moment menschlicher Selbsterkenntnis reduzierbar; ihr Sein vollendet sich darin, dass der Mensch sie in einem abstrakt-verallgemeinernden Urteil als von ihm selbst unterschiedenen »Gegenstand« der Erkenntnis eingrenzt. Führt der Vollzug dieser dialektischen Entgegensetzung einerseits zur Selbsterkenntnis des Menschen als endlichem Geist (*intellectus possibilis*), so weist er in einem »unthematischen Vorgriff« zugleich über den Bereich endlichen Erkennens hinaus. Denn das Begrenzte kann als begrenzt nur erkannt und bejaht werden, wenn es sich vom Horizont eines unbegrenzten Seins abhebt. Mit der Verwiesenheit auf sinnliche Anschauung erweist sich folglich auch die implizite Bejahung eines absoluten Seins als Apriori menschlichen Erkennens. Der abschließende dritte Teil betont die Negativität dieses Gottesverhältnisses: »Indem der Mensch *convertendo se ad phantasma* in die Welt sich begibt, hat sich die Eröffnung des Seins überhaupt und in ihm das Wissen vom Dasein Gottes immer schon vollzogen, ist uns aber auch damit dieser Gott als jenseits der Welt immer schon verborgen.« – Von der philologischen Thomasforschung z.T. scharf kritisiert, gibt das Werk, das als paradigmatisch für die kath. Theologie der klassischen Moderne gelten kann, einen differenzierten Einblick in die von Heidegger und Maréchal inspirierten, transzendentalontologischen Argumentationsfiguren der Rahnerschen Anthropologie.

J. HOFF

Lit.: P. EICHER, Die anthropologische Wende: K. R.s phil. Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz, Fribourg 1970. – K. FISCHER, Der Mensch als Geheimnis: die Anthropologie K. R.s, Fr. 1974. – Th. SHEEHAN, K. R. The phil. foundations, Oh. 1987. – R. M. BURNS: The agent intellect in R. and Aquinas, in: *Heythrop journal* 29 (1988), S. 423–449.

Ausg.: SW, Band 2, bearb. von A. RAFFELT, Fr. u.a. 1995.